

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1859)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Beitrag.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

N^o 27.

Samstag den 2. April.

1859.

„Zum Gebet!“

— † Wie schön ist es, wenn Friede herrscht in der Welt, wenn die Landarbeiter mit Pflug und Sichel fröhlich die Felder durchstreifen, wenn in den Fabriken geschäftige Hände die Producte der Natur zum Nutzen der Menschen verarbeiten, wenn furchende Schiffe und dampfende Wagen den Menschen durch freundliche Gewässer und Landschaften tragen. Jetzt aber droht ein unglückschwangerer Krieg. Zwei der mächtigsten Herrscher Europas sind nahe daran, sich mit eisernen Armen zu fassen. Und leicht könnte es geschehen, daß nebst Frankreich und Oesterreich auch Deutschland, England, Rußland in den entsetzlichen Kampf hineingezogen würden. Cardinal Wisemann in England sagt in der Aufforderung seiner Diöcese zum Gebete ausdrücklich, es könne einen Krieg absezen, dessen materielle, öconomische Folgen alle Völker Europas auf Generationen hinaus büßen dürften.

Aber noch heiligere Interessen sind bedroht. Aus dem Knäuel der europäischen Revolution zu Anfang dieses Jahrhunderts hat sich die heilige katholische Kirche allmählig wieder erhoben. Die emsige unermüdbliche Arbeitsamkeit der Kirche zum religiös-sittlichen Wohle der Völker auf der Welt und zu deren höherem Wohle im ewigen Jenseits ist wieder gesichert und gekräftigt worden. Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Spanien, Neapel haben freikirchliche Concordate abgeschlossen. In Belgien, England, Holland und Amerika ist durch Einsetzung von bischöflichen und erzbischoflichen Stühlen die kirchliche Provinzialhierarchie wieder hergestellt worden. Ja fast die ganze Welt, selbst die Türkei, Indien, China und Japan haben der katholischen Kirche die lang verschlossenen Thore geöffnet. Soll nun ein Krieg kommen, der nicht nur die materiellen, öconomischen Früchte des Friedens zerstört, sondern nach menschlicher Berechnung, auch die völkersegnende Thätigkeit und Wirksamkeit der Kirche in Europa, und durch Entziehung der für die Mis-

sionen nöthigen Kräfte und Unterstützungen auch für die fremden Welttheile verkümmern und verzwerger würde!

Noch mehr, der drohende „Italienische Krieg“ ist auch ein Krieg gegen die Kirche selbst. Es handelt sich um den Kirchenstaat, um das Patrimonium Petri, welches ein Kirchengut ist, das nicht nur den dortigen Bischümern, sondern der ganzen katholischen Kirche, allen Katholiken der Welt angehört, und deßhalb Kirchenstaat, oder der Staat der katholischen Kirche genannt wird. Es handelt sich um diesen Staat der Kirche nicht durch Krieg, sondern durch Vergabungen zuzam, und zwar zu dem Zwecke, damit der Statthalter Christi, der Nachfolger Petri in politischer Unabhängigkeit die Kirche regieren und den Frieden zwischen den übrigen Nationen befördern könne. Es handelt sich also um nichts weniger, als um das Eine heilige, katholische und apostolische Kirchengut, und um die politische und damit auch kirchliche Unabhängigkeit und Freiheit der jedem gläubigen Katholiken heiligen, höchsten Kirchenwürde, die in sich das oberste, gottvertretende Lehramt, Priesteramt und Königsamt begreift und die demgemäß durch die dreifach gekrönte Tiara und die zwei Schlüssel versinnbildet ist.

Deßhalb ist es nicht zu verwundern, daß ein Monsignor Buonaparte, ein naher Verwandter Napoleons, vom Standpunkte der kirchlichen Interessen aus eine Schrift gegen den Krieg herausgegeben hat, daß die größten und berühmtesten Bischöfe, wie Cardinal Wisemann in London, Erzbischof Vicari von Freiburg in Deutschland und der hl. Vater Pius IX. selbst — öffentliche Gebete für die Abwendung des drohenden Krieges angeordnet haben. Muß nicht jeder Katholik, der für Kirche und den Frieden Interesse hat, in dieses Gebet einstimmen? Gewiß kein Priester wird jetzt das heilige Opfer darbringen, ohne dabei der hl. Kirche und der kritischen Zeitlage und besonders auch unseres lieben Vaterlandes zu gedenken. Kein Laie demselben beiwohnen, ohne auch seinerseits die Gefühle für das Wohl der Kirche und der Völker eindringlicher denn

je zum Himmel zu senden. Mögen dann Dinge über die Welt kommen, die nach menschlicher Berechnung gut oder böse, Heil oder Unheil sind, so wird Gott in seiner Allmacht, Weisheit und Güte sie doch der Menschheit zum Heil und zum Guten leiten, wie er es selbst gesagt hat und wie es die Kirche besonders in der Fastenzeit uns in's Gedächtniß zurückruft: „Seht jetzt ist die Gnadenzeit da, seht jetzt ist der Tag des Heiles da.“ — „In der Gnadenzeit habe ich dich erhört, und am Tage des Heiles dir geholfen.“*)

Vom Büchertisch.

— * Wenn wir einen Blick im Allgemeinen auf die, welche heutzutage lesen und auf das, was gelesen wird, werfen, so müssen wir uns verwundern, daß die Welt nicht noch mehr im Argen liegt. Desterz haben wir Gelegenheit gehabt in Bibliotheken das Verzeichniß der ausgeliehenen Bücher zu sehen. Dasselbe zeigt gemeinhin, daß die ernstesten Quellenwerke (namentlich die Folianten) ruhig im Staube dahin schlummern, während die leichte Literatur (sogenannte Belletristik) von Hand zu Hand wandert. Wer heutzutage Wissenschaftlichkeit treiben will, versteigt sich in seiner Forschung höchstens bis zu einem Lexikon und behilft sich mit einem Zuge aus dieser fabrikmäßigen Allermweltweisheitsquelle! Wir sind aber noch weiter gegangen und haben uns die undankbare Mühe gegeben, Cataloge einiger sogenannten „Leih-Bibliotheken“ durchzugehen und da sträuben sich die Haare zu Berge, wenn man sieht, welche geistverdümmende und herzvergiftende Bücher von — Fräuleins und Schneiderleins, Damen und Kammerjungfern, von Schreiberleins und Gesellen gelesen, oder richtiger, verschluckt werden, und zwar gar oft zu einer Stunde, wo sie in der Kirche das Wort Gottes anhören oder sich zum Gebet versammeln sollten.

Hierin liegt der ansteckende Ausatz unserer Zeit; der Geist ist krank, weil das Herz faul ist, und das Herz ist krank, weil es vom Geist vergiftet wird. Bedenkt man, daß heutzutage keine Stadt, kaum ein Städtchen, sich vorfindet, wo nicht eine „Leih-Bibliothek“ wäre, daß aber in diesen hundert und hundert Bibliotheken gemeinhin kaum ein christliches Buch angetroffen wird, so fühlt man, wie tief das Krebsübel sitzt und wie üppig dasselbe wuchert. Im Hinblick auf diese schauerlichen socialen Zustände sprach schon vor einigen Jahren ein gelehrter Katholik: „Kommt

„einmal die Zeit, wo belletristische Schriften in christlich-religiösem Sinn geschrieben werden, so ist dies ein Zeichen des Anfangs zur Besserung; kommt eine Zeit, wo diese christlichen Schriften Drucker und Verleger finden, so hat die Besserung begonnen; kommt eine Zeit, wo diese Bücher auch gelesen werden, so ist dies ein Zeichen, daß die Besserung Fortschritte macht; kommt eine Zeit, wo nur solche Schriften gelesen werden, unchristliche, unsittliche, irreligiöse Bücherquarke aber unter „Staub vermodern, dann ist dies ein Zeichen, daß die sociale Besserung zur vollendeten Thatsache geworden.“

Glücklicher Weise scheinen wir jetzt in die erste und zweite Periode getreten zu sein, wo christliche, religiöse, belletristische Bücher geschrieben und gedruckt werden. Die Ehre, den ersten Anstoß hierzu gegeben zu haben, gebührt dem hl. Vater Pius IX., welcher durch seine Encyclika an die Bischöfe Italiens die Aufmerksamkeit der Geistlichkeit und der Gläubigen auf diesen Punkt richtete; die Ehre der ersten Ausführung in nachhaltiger Weise gebührt Sr. Em. dem Cardinal Wisemann in London, welcher durch seine „Fabiola“ dem christlichen Roman die Bahn gebrochen hat, selbst in den Kreisen der ungläubigen Lesermwelt. Gegenwärtig besitzen England, Frankreich und Deutschland bereits mehrere belletristische Werke in christlichem Sinne, welche in Beziehung auf Sprache und Form den sogenannten „klassischen“, d. h. „neuheidnischen“ Romanen keineswegs nachstehen, an Inhalt aber dieselben weit übertreffen. Auch haben sich Buchhändler gefunden, welche durch Herausgabe der Originalschriften und durch den Verlag von Uebersetzungen dieselben allen gebildeten Nationen sofort zugänglich machten. Wir sind also in der zweiten Periode angelangt.

Daß man auch in der Schweiz diese Sachlage so auffasse, davon zeugt uns die von der Hurter'schen Buchhandlung zu Schaffhausen in dieser Beziehung entwickelte Thätigkeit. Dieselbe hat nämlich so eben mehrere der besten Erzeugnisse der christlichen Literatur aus Italien und Frankreich durch gelungene Uebersetzungen dem deutschen Publikum vorgeführt. Wir machen hier besonders aufmerksam auf: 1) **Gilda**, oder das Christenthum im fünften Jahrhundert, eine Erzählung von **Ampère**, verdeutschelt von **Ebersberg**; 2) **Marco Visconti**, Geschichte aus dem vierzehnten Jahrhundert von **Grossi**, verdeutschelt von **Dr. Fink**; 3) Die **Schloßfrauen von Roaillon** oder Quercy im sechszehnten Jahrhundert, historische Novelle aus der Zeit Heinrich IV. von **E. de la Rochère**, verdeutschelt von einem Priester aus der Diocese Trier; 4) Der **Jude von Verona**, historischer Roman aus den Jahren 1846—1849. Dritte Auflage. Alle diese Schriften haben das Verdienst keine bloßen Phantasiegebilde zu sein, sondern sie führen den Leser

*) Die Mitglieder des Schweizerischen Pius-Vereins werden im Auftrage des Vorstandes hiermit ersucht, dieser Aufforderung zum hl. Gebet vorzugsweise nachzukommen.

mit religiöser Richtung in das Leben und Treiben des V., XIV., XVI. und XIX. Jahrhunderts ein und gewähren ihm so sittliche Erbauung, heitere Unterhaltung und zugleich geschichtliche Belehrung. Sie haben also jene Eigenschaften, welche ein guter Roman haben soll, um empfohlen werden zu dürfen, nämlich sie belehren den Geist und bessern das Herz. So sind dieselben auch in Deutschland selbst in dem protestantischen Preußen beurtheilt worden; wir führen beispielweise als Zeugniß folgende Worte des Prof. K. Witte („der kath. Tendenzroman“, Berlin bei W. Herz), über den (von einem Jesuiten in Rom verfaßten) „Juden von Verona“ an. „Die Bilder aus diesen Zeiten des Wahnwizes sind mit sichern, lebenswahren Strichen gezeichnet, die Sprache übertrifft an Kraft und Reichthum das gewöhnliche Maas; landschaftliche Bilder aus Italien und der Schweiz, ja aus dem kroatischen Gränzlande beweisen wiederholt des Verfassers Meisterschaft. Die Scenen aus dem Volke, die hohlen Phrasen der Tagespolitiker sind dem Leben abgelauscht. Der Glanz demokratischer Volksfeste, die kriegerischen Scenen des lombardischen Feldzuges werden mit gleicher Anschaulichkeit gemalt.

Wahrhaft erstaunenswerth aber ist der Reichthum von Enthüllungen über die geheime Geschichte jener so unheilvollen Umwälzung: nicht nur auf den offenen Markt, nein, in die geheimsten Schlupfwinkel der Volksbethörer führt uns der Verfasser, und sicher ist das enthüllte Bild des revolutionären Treibens im Ganzen und Großen ein naturgetreues, an Bloßlegung der geheimen Triebfedern alles Andere übertreffendes.“

„Wenn Schriftsteller und Verleger somit ihre Aufgabe zur Erstellung einer christlichen Lectüre gelöst haben, so ist es nun an dem Publicum auch seine Aufgabe zu lösen und diese Schriften zu lesen. In dieser Beziehung genügt es aber nicht, daß man selbst solche Schriften lese, sondern man muß sie auch Anderen zum Lesen empfehlen und als Geschenk zum Lesen geben; man muß dieselben in den Lesecabinetten und Leihbibliotheken fordern und so die Bibliothek-Unternehmer zur Anschaffung derselben nöthigen. Wahrlich, wenn die Gutgesinnten, denen es mit der Erhaltung der Religion und der Pflege der Sittlichkeit ernst ist, ihren Einfluß immer gehörigen Orts geltend zu machen wüßten und nicht — wie es leider nur zu oft geschieht, mit ihrem Namen und Geld noch das Böse, wenigstens mittelbar, unterstützen würden, es dürfte in der großen und kleinen Welt bald besser stehen. Darum Hand an das Werk; nicht nur gemammert, sondern auch gehandelt!

— * **Solothurn.** Der „Armenverein der Stadt Solothurn“ hatte im Jahre 1858 eine *Cinname* von Fr. 6349. 38. und eine *Ausgabe* von Fr. 6070. 21. In Folge Stif-

tungen und Vergabungen ist sein Vermögen auf Fr. 19,947. 78 angewachsen. Der treffliche Bericht sagt u. A.: „Das Comite ist im Laufe dieses Jahres in thatfächlicher Lösung der so wichtigen Armenfrage: „Wie ist der Armuth vorzubeugen?“ einen Schritt vorwärts gegangen.

„In den Alten kann man nur die Gegenwart berücksichtigen und muß der wirklichen Noth abzuhelpen suchen. In den Kindern liegt die Zukunft und wer sich der Kinder annimmt, sorgt für die kommenden Geschlechter.

„Arme Kinder werden nun verdungen, größtentheils jedoch nach dem Maßstabe der Wohlfeilheit u. s. w. Sie finden Eltern, aber kein Elternherz, sie sind Stiefkinder. Wenn sie auch des Kostgeldes wegen gehörig genähret werden, so bleibt doch das Höhere, Edlere im Kinde vernachlässiget. Es ist keine Liebe da, welche sorget, keine Liebe, welche den schlafenden Engel im Kinde wecket und pfleget, die zartesten tiefsten Bedürfnisse, das Sehnen des Waisenherzens nach Vater- und Mutterliebe befriediget. Sie sind im Frühlinge ihres Lebens ohne Sonnenschein; darum wachsen sie auf ohne Liebe gegen Gott und die Menschen, werden abgeschlossenen, selbstfüchtigen Sinnes, verkrüppeln oder werden Giftpflanzen. Ja, wir haben die traurige Erfahrung gemacht, daß solche, die Elternstelle an den Kindern hätten vertreten sollen, selbst die Verführer der Unmündigen geworden; daß in einem andern Verdinghause, in welchem Alles in bester Ordnung zu sein schien, die Kleinen in den Genuß des Geistes und Körpers vergiftenden Schnapses schon eingewöhnt waren.

„Diese armen Kinder müssen vor Allem Eltern im wahren Sinne des Wortes erhalten.

„Es müssen Männer gefunden werden, welche mit verständigem Ernste der Kinder Zukunft ins Auge fassen und besonders die Knaben zur Arbeitsamkeit und zum Tüchtigwerden für das Leben erziehen; es müssen Frauen gefunden werden, welche mit weiblichem Sinne das Nächste erfassen, Mutterstelle vertreten, an ihrem Herzen der armen Kinder Herzen aufthauen und erwärmen lassen, besonders die Mädchen überwachen und sie in's Leben einführen.

„Das Comite möchte solchen Vätern und Müttern rufen, diese armen Kinder zu seinen Schülern, zu seinen Pflegekindern erwählen, möchte die Erziehung dieser Kinder überwachen lassen, verwahrloste in gute Familien versetzen und die Verdinghäuser beaufsichtigen.

„Für die Kinder vor dem Eintritte in die öffentlichen Schulen haben wir in der Vorsteherin unserer Kleinkinderschule eine solche Mutter gefunden.

Für die andern Kinder, welche in den Kreis der Wirksamkeit des Armenvereins gehören, soll je ein Herr und eine Frau zum Pflegeamt bestimmt werden, was theilweise schon geschehen ist, und wir leben der getrostesten Ueber-

zeugung, daß wir unter den Frauen Solothurns eine hinlängliche Anzahl nicht bloß tüchtiger, sondern auch zu diesem schönen Zwecke bereitwilliger Mütter finden werden. Wir haben in unserer Nähe zwei Anstalten, welche, aus demselben Bedürfnisse und Geiste hervorgegangen, armen Mädchen Erziehung und Anleitung in den weiblichen Arbeiten zu geben suchen, die Sibelinische Armenschule und die Klosterschule Rominis Jesu. Diese Anstalten, so verdankenswerth sie sind, reichen aber nicht aus, weil sie nur für Mädchen bestimmt sind und auch viele Mädchen weder die eine noch die andere Anstalt besuchen können.

„Der Herr Armencommissär der Stadtgemeinde hat, die Beihilfe des Comité freudig annehmend, ein Verzeichniß der von der Gemeinde verdingenen Mädchen eingereicht.

„Wir hoffen im nächsten Berichte über den Erfolg dies begonnenen Werkes erfreuliche Thatsachen vorlegen zu können.“

— * **Luzern.** (Aus der Stadt.) Wenn ich auch wohl weiß, daß man es lieber hört, wenn man lobt, als wenn man tadelt, so kann ich doch nicht umhin, eine immer größer werdende Unsitte wenigstens zu erwähnen, es ist die Entheiligung des Sonntags. Ein Protestant sagte mir jüngst, so arg geht es in keiner protestantischen Stadt Deutschlands und der Schweiz, wie in Luzern; in Basel, in Zürich, in Genf und Bern zc. seien die Läden, die Wirthshäuser, die Boutiquen wenigstens während des Gottesdienstes geschlossen und die Fuhrwerke stehen still; ganz das Gegentheil sieht Jeder, der sehen will, in der katholischen Stadt Luzern.

— * **Margau.** Die „Nachwehen der Klosteraufhebung“ zeigen sich in den Steuer-Fortschritten des aargauischen Kulturstaates in klingender Sprache: Der aargauische Staatshaushalt wird immer einfacher, denn es werden für dieses Jahr wieder einfach 140,000 Fr. Staatssteuern in Aussicht gestellt. — Am Fortschritt fehlt es also im Margau wirklich nicht, das werden nun bald alle Landestheile bezeugen müssen. Man schritt vorerst zur Aufhebung der Klostermillionen; hernach schritt man mit 200,000 Fr. blanken Silbers nach Luzern, um die gefangenen Fortschrittmänner loszukaufen; — später schritt man zu einer unerhörten Staatssteuer von 300,000 Franken, und dann sofort zu einer Ausgabe von mehr als 100,000 Fr. nur für diejenigen, welche sagen mußten was jeder an den Fortschritt der Staatsausgaben auszu-blechen habe, und zwar unter Androhung sofortiger Execution; dieß Jahr schreitet man wieder zu einer Staatssteuer von 140,000 Fr. Hiezu bemerkt die „Botschaft“: „Wenn man bedenkt, wie man in Aarau ob dem Feiertagsgerede und dem Eheverkündungsstreit höhnt geworden

„ist, so muß man annehmen, es sei den Staats-Herren „lieber, daß man einmal von etwas Andern, z. B. vom „Steuerwesen“ rede.“ (?)

— * **Rom.** Worte des hl. Vaters. Als Pius IX. in der Kirche St. Galla die zwei Decrete verkündigen ließ, in welchen ausgesprochen wird, daß man mit Sicherheit zur Seligsprechung des Canonicus Rossi und des Johann Sarkander schreiten könne, hielt der Papst an die Versammlung eine kurze Ansprache, in welcher Se. Heiligkeit sich über die Weltlage folgendermaßen äußert:

„Von einem Pol zum andern lebe die Welt in größter Beunruhigung, und Zwietracht verwirre alles. Es sei jetzt gerade ein Zeitpunkt, wo die Welt des Delzweiges, des Friedens und des Lichtes der Wahrheit mehr als je bedürftig sei, ein rechter Augenblick, um diese beiden Diener Gottes als zwei Delzweige und zwei Lichter der Kirche auf den Altar zu stellen, da sie den Seelen den Frieden Gottes gebracht und durch Lehre und Beispiel den Völkern vorangeleuchtet hätten. In dieser Zeit, wo die Welt in Unruhe sei, habe man Ursache, viel und eifrig zu beten, aber man dürfe weder furchtsam noch kleinmüthig werden (dieß betonte der hl. Vater besonders lebhaft). Sein Vertrauen stehe bei Gott und Seinen Heiligen, er rufe aber die ganze Welt auf, sich mit ihm im Gebete zu vereinigen, auf daß der Vater ihm Stärke und Kraft verleihe, sein Amt unerschrocken zu führen, der Sohn die Weisheit und Klugheit in all den schwierigen Angelegenheiten, deren Lösung ihm obliege, der heilige Geist aber die Liebe, die Alles umfaßt, Alles vereinigt, Alles erträgt. Er hoffe, daß die Seligsprechung des ehrwürdigen Sarkander, der für die Wahrheit und Gerechtigkeit den guten Kampf gekämpft habe, auch bei den Völkern Deutschlands einen guten Eindruck machen werde. Er freue sich, daß die Stimmung auch Derrer, die außer der Kirche stehen, wohlwollender und freundlicher gegen Rom geworden sei; er ertheile allen Völkern Deutschlands seinen Segen, und schließlich bitte er die Heiligen, daß sie am Throne Gottes ihn unterstützen, auf daß die Liebe und der Friede einkehre in die Herzen der Völker. Und wie der Heiland den himmlischen Vater gebeten habe, nicht bloß für die Jünger, sondern für alle Gläubigen, daß sie eins seien, so flehe auch er um diese Einigkeit, diese Liebe, diesen Frieden.“

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Cantus ecclesiasticus sacræ historiæ PASSIONIS

Domini nostri Jesu Christi, secundum quatuor evangelistas itemque lamentationum, et lectionum pro tribus Matutinis tenebrarum. Juxta exemplar Romæ editum emendatus. In usum omnium ecclesiarum tam cathedralium ac collegiatarum, quam regularium nec non et ruralium accommodatus. Preis Fr. 3. 45 Gr.